

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Als wir am 8. November 1918 in unseren Automobilen, von Spa aus kommend, die französischen Linien erreichten, standen im Novembernebel die feindlichen Wagen bereit, um uns nach dem uns unbekanntem Ort der Verhandlungen zu fahren. Diese Autotour mit den französischen Offizieren dauerte zehn Stunden, und es ist mir wahrscheinlich, daß man sie mit Absicht verlängert hat, um uns kreuz und quer durch die zerstörte Provinz zu fahren und so durch den Augenschein auf das vorzubereiten, was sich uns an Haß, Rache nur bald in Gestalt schärfster Bedingungen darbieten würde. Schweigend deutete zuweilen der Franzose auf die Trümmerhaufen und nannte dann einen Namen: „Voilà St. Quentin!“ Abends stand irgendwo ein Zug für uns bereit. Die Wagenfenster waren verhängt, und als wir am Morgen erwachten, stand der Zug mitten im Walde still. Jetzt wissen wir, daß wir im Walde von Compiègne verhandelt haben; vorher wußten wir nichts. Vielleicht war es eine Maßregel der Vorsicht auch für uns, daß man uns in keine Stadt führte. Vielleicht fürchtete man Gewaltakte der Bevölkerung, denn grenzenlos ist alles, was sich dort an Haß in den Herzen gesammelt hat. Dies hier war ein durch Truppen offenbar völlig abgesperrter Wald ohne Häuser, ohne Zelte. Auf der Eisenbahnlinie standen nur zwei Züge. Den einen bewohnten Foch und die Seinen, der andere war der unserige. In diesen beiden Zügen haben wir drei Tage lang gewohnt, gearbeitet und beraten. Unser Zug war mit Schlafwagen, großen Salonwagen und Speisewagen sehr bequem eingerichtet. Wir sind mit allem Nötigen völlig versehen worden. Marschall Foch, der sich nur zweimal, zum Anfang und zum Schluß zeigte, ein strenger, nüchterner Mann über sechzig, äußerlich eher dem Typus des englischen Offiziers ähnlich, hat uns kein Wort großer Höflichkeit gegeben, die die ritterlichste Nation in früheren Zeiten ausgezeichnet hat, ebensowenig seine Offiziere. Er empfing uns mit den Worten: „Qu'est-ce que vous désirez, messieurs?“ und lud uns in dem großen, mit Tischen und Karten ausgestatteten Arbeitswagen zum Sitzen ein. Da jeder nur in seiner Sprache sprechen und alles übersetzt werden sollte,

dauerte die Verlesung der Bedingungen allein beinahe zwei Stunden. Wir zogen uns dann in unseren Zug zurück, der auf dem gegenüberliegenden Gleis stand. — Da wir noch von der alten Regierung abgesandt und keineswegs beauftragt waren, alles bedingungslos zu unterschreiben, teilten wir unter Führung Erzbergers die einzelnen Punkte in die drei Materien der militärischen, diplomatischen und Marinebestimmungen ein und verhandelten hierauf einzeln mit den Mitgliedern der gegnerischen Kommissionen, die nur aus Offizieren bestanden. — Unsere zweitägige Tätigkeit war eigentlich keine Verhandlung; wir machten einfach die technische Unmöglichkeit bei einzelnen Bestimmungen geltend. Denn wenn man von uns die Auslieferung von 160 U-Booten verlangte und wir keine 160 hatten, so mußte diese Forderung eben in die Formel „alle U-Boote“ umgewandelt werden. Der Hauptpunkt war die Ernährung, deren Zusage wir durch Verhandlungen in gewissem Maße erreicht haben. Inzwischen waren wir zwar nicht gehindert, durch den Eiffelturm chiffrierte Depeschen nach Hause zu schicken, waren aber in diesem einsamen Wald mit den zwei Bahnzügen von jedem Weltverkehr abgeschnitten. Foch selbst fuhr zweimal fort, offenbar nach Paris, und die Kuriere konnten Zeitungen in zwei Stunden von Paris herbringen. So war es unserem Gegner möglich, uns am Sonntag früh die Pariser Blätter mit der Nachricht von der Abdankung des Kaisers schweigend zu überreichen. Wir haben kein Lächeln, keinen Triumph in ihren Zügen gesehen, aber wir sahen in ihr Herz. Durch den Umsturz sind unsere Arbeiten eigentlich nicht gestört worden. Unsere Beglaubigungsschreiben, die übrigens nur auf die „deutsche Regierung“ lauteten, behielten ihre Gültigkeit. Auch konnten wir uns bald mit Ebert ins Einvernehmen setzen und durch vorausgegangene kleine Zugeständnisse des Gegners die bedingungslose Unterwerfung der neuen Regierung noch etwas verbessern. Unmittelbar vor Schluß der zweiten und letzten Plenarsitzung brachten wir unseren seinerzeit veröffentlichten Protest in deutscher Sprache zum Vortrag. Aber das uns abgerungene Schriftstück mit so unmenschlichen Bedingungen mußte am Ende doch unsere Unterschriften aufnehmen.



Alter Sessakese.

Phot. Gebr. Saeckel, Berlin.



Sessakisches Mädchen.

Phot. Gebr. Saeckel, Berlin.